Der Berg kommt [Fortsetzung]

Autor(en): **Jegerlehner, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 16

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Der Berg kommt.

Aus „Aroleid" von J. Jegerlehner.
(Schluß.)

Doch war keine Zeit zu verlieren. Rasch wurden die Schweineställe geöffnet und die quickenden Borstentiere an den Ohren herausgezogen und auf den Weg getrieben.

„Ich glaube, er wäre nicht einmal nötig", sagte der Gewalthaber, der seine alte Fassung wieder erlangt hatte. „Wenn jetzt kein Regen mehr fällt, — und das Wetter hält für einige Tage — so wird der Druck im Boden nachlassen und die Bewegung zum Stillstand kommen!"

Wir schritten über den Friedhof. Da lagen sie, alle die Toten des preisgegebenen Dorfes in ihren Grüften, und die letzten Blüten erschlossen ihre Kelche der aufgehenden Sonne. Vor dem braunen, schmucklosen Hügel seiner Barbara stand der Gewalthaber und wischte sich die Augen.

Der Meinrad und der Botaniker übernahmen mit den anderen die Schweinehatz, und ich stieg mit dem Gewalthaber langsam dem Walde zu. Die Wiesen waren mit Bäumen, Felsstücken und Schutt bedeckt. Ueberall zeigten sich Spalten und Risse. Wie auf einem Gletscher sah es aus. Das Bachbett war bis an den Rand zugeschüttet, und das Wasser rieselte unter dem Schutte durch. „Solange das Wasser fließt und sich nicht staut, haben wir keine weitere Katastrophe zu befürchten", sagte der Gewalthaber, und machte Miene, sich eine Pfeife zu stopfen, aber es fehlte der Tabak.

Still war es in dem Forst. Kein Vogel regte sich, kein Eichhorn nagte an den Zapfen. Die Waldtiere hatten sich auch verzogen. Im Graben arbeitete es noch gewaltig. Das stieß sich, schob, wühlte und drängte nach oben. Wir brauchten eine gute Stunde, bis wir über den Wald gestiegen waren. Je höher es ging, desto weicher wurde der Boden, desto tiefer die Spalte, desto steiler die Uferwand, und immer noch quoll es herauf, wie verstecktes Grollen und Summen. Da — das Herz stand mir still — der Gewalthaber, der nur wenige Schritte vor mir emporstieg, ganz nah am Grabenrand, sank, wie von schwerer Hand getroffen, vor meinen Augen nieder. Ein Ausholen mit beiden Armen, ein kurzer spitzer Aufschrei, und der Boden hatte ihn verschlungen.

Da tauchte er wieder aus dem Schlamm auf. Ein Sprung, und ich war an seiner Seite, um ihn dem Tode zu entreißen.

Was nachher gekommen ist, weiß ich nicht. Ich muß einen Schlag erhalten haben, mitten auf die Brust, und der Stein, der mir den Stoß versetzte, wird mich mitgerissen und auf Wurzelgeflecht geworfen haben, das unter mir standhielt; denn mit den Beinen im Schlamm hatten sie mich gefunden, das Gesicht mit einer dicken Schmutzkruste bedeckt. Besinnungslos wurde ich nach Seng hinuntergetragen und von dort in das Spital nach Domo geführt.

Den Gewalthaber zogen sie tot aus dem Graben. In Seng wurde er aufgebahrt und zwei Tage später in Aroleid neben seiner Frau bestattet. Das Leichengeleite soll das größte gewesen sein, das man in unsern Bergen je gesehen hat. Man hatte ja so viel gehört über ihn in den letzten Zeiten, und kaum einer war so gerühmt und so verschrieen worden wie er. Mein Amtsbruder aus dem Tal soll eines Tages hinaufgestiegen sein, und vor der Kirche, die vom Einsturz bedroht ist, für ihn eine Seelenmesse gelesen haben. Das werde ich ihm nicht vergessen.

So schreibt der Pfarrer von Aroleid. Er selbst sah sein geliebtes Dorf nicht mehr. Das Unglück aber hatte zur Folge, daß der Kirchenstreit im Frieden gelöst wurde und die Leute von Seng und Aroleid fortan als gute Nachbarn zusammen lebten.

Wer Liebe sät, wird Liebe ernten.

Ein Berner Pfarrer erzählt: Es war im Jahr 1903. Ich hatte eben mein Staatsexamen gemacht und rückte nun als junger Geistlicher in die Theologenschule in Montauban bei Toulouse ein. Die Schule war in einem klösterlichen Gebäude untergebracht. Als ich eintrat, kam mir der Diener der Schule entgegen, ein stattlicher, schlanker Greis mit weißem Backenbärtchen. Es war der gute Momejas. Natürlich fragte er mich sofort nach meiner Herkunft. Als er hörte, daß ich ein Schweizer sei, ging ein Leuchten über sein Gesicht. Tränen traten in seine Augen. „Kommen Sie", sagte er, „ich muß Sie umarmen." Ein Kuß auf die Wange, und dann gab es ein